

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

10 (11.3.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

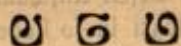
<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Beitzelle 20 J</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
--	--	--

Inhalt: Die Glückseligkeit. — Dr. Lorenz Kellner. — Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer. — Das Mannheimer Schulsystem. — Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches. — Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen

Die Glückseligkeit.

O schwarze Nacht, wohin hast du meine Gedanken geführt! Aber während ich zittere und über mein ungewisses Los schaudere, wird dasselbe vielleicht für manche von meinen Gefährten in hartem Totenkampfe auf immer entschieden. O Himmel, in diesem Augenblicke gelangt vielleicht irgend ein seliger Geist zu deiner goldenen Schwelle, und in diesem Augenblicke öffnet sich vielleicht das schwarze Tor des Jammerreiches für andere unglückselige Geister. Aber warum grämst du dich, o meine Seele, und wirst immer zaghafter und erliegt unter der Last einer düsteren Schwermut? Blick hin auf deinen Herrn und gib dich freudigen Gedanken hin! Groß ist deine Gefahr, aber groß auch deine Hilfe. Groß ist die Kraft, die dich stürzen will, aber weit größer noch die Macht deines Gottes, der dich aufrecht erhält, und unendlich ist seine Güte.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



Dr. Lorenz Kellner K. Sch.-r.

(Zur Feier seines 100. Geburtstages.)

(29. Januar 1911.)

Wer aufmerksamem Auges die moderne Zeitströmung verfolgt, der erkennt, daß wir stürmischen Zeiten entgegengehen. Immer größere und zahlreichere Parteien machen sich daran, das öffentlich staatliche Leben vom christlichen Geiste loszulösen. Der christliche Charakter der Volksschule wird aufs heftigste angefeindet. Was man erstrebt, ist nichts anderes, als die konfessionslose Schule. Die konfessionslose Schule ist indes nicht das Letzte; sie ist — wie mit dankenswerter Offenheit verraten wird — nur notwendig, um über die trennenden Unterschiede tatsächlich hinwegzukommen. Sie selbst führt zur letzten Stufe, zum gemeinsamen religiösen Unterricht aller Kinder! Ist das vielleicht jene heilige Gemeinsamkeit, um welche unser Herr und Heiland in seinem letzten hohenpriesterlichen Gebete so heiß gefleht? Ut omnes unum sint!? O nein! Dogmenloses Christentum, so heißt man das Ziel. An Stelle des dogmatisch-scholastischen Religionsunterrichts muß der „pädagogisch-psychologische“ treten; denn ersterer ist der Totengräber des religiösen Interesses. So hat einer der Wortführer laut zu erklären keinen Anstand genommen: „Die Kirche den Theologen, die Schule den Pädagogen; sie darf keine Filiale der Orthodorie sein!“

Die Schulfrage ist in ihrem letzten Grunde eine religiöse Frage. Auch von ihr gilt das Wort Göthe's: „Der tiefste Gegensatz der Weltgeschichte ist der Kampf zwischen Glauben und Unglauben.“ In diesem Kampfe sind Vorbilder nötig. Ideale muß der Mensch haben. Wo haben wir katholischen Lehrer solche Ideale zu suchen? — Da, wo nach Vollkommenheit gestrebt wird, im Lichte des Glaubens! Ein solches Ideal ist uns der unvergeßliche Altmeister der Pädagogik, Lorenz Kellner. Ihm, „der durch seine Schriften in tausenden von Lehrerherzen das christliche Ideal des Erziehers und Lehrers gehütet, Verirrte demselben wieder zugeführt, die gesamte christliche Lehrerschaft deutscher Zunge für ihren Beruf begeistert, sie mit pädagogischer Weisheit genährt und gekräftigt, Verzagende getröstet und mit frischer Arbeitslust erfüllt hat“, wollen wir heute, da wir uns hier zur Gedächtnisfeier seines 100. Geburtstages versammelt haben, ein inniges, treues und dankbares Gedenken weihen.

Für den Lehrerberuf hat Kellner von Haus aus eine reiche Befähigung mitgebracht. Seit zwei Generationen war der Lehrerberuf in seiner Familie erblich. Kellner's Großvater war 1794 Lehrer in Kalteneber, einem zwei Stunden von Heiligenstadt entfernten Dorf des Ober Eichsfeldes. Dieser Großvater hatte 4 Söhne und einige Töchter. Drei erlernten ein Handwerk, der jüngste — Heinrich mit Namen — durfte studieren. Es mag ein entsagungreiches Studium gewesen sein, wenn man an das kärgliche Einkommen eines kinderreichen Landschullehrers von damals denkt. Pestalozzi's „Lienhard und Gertrud“ fiel dem jungen Gymnasiasten in die Hände. Es macht einen nachhaltigen Eindruck auf den Jüngling, der den Vorsatz faßte, sich der Jugendberufung zu widmen. Er wurde Privatlehrer, verehrte sich und unternahm später einmal eine Fußreise zu Pestalozzi nach Yfferten. In 14 Tagen war er am lang ersehnten Ziel angelangt. Pestalozzi entdeckte gar bald Heinrich Kellner's pädagogisches Talent und übertrug ihm den Unterricht der Kleinen. Nach einigen Monaten verabschiedete er sich wieder von Pestalozzi und trat die Heimreise an. Am 29. Januar 1811 wurde ihm ein kleines Knäblein geschenkt, das in der Taufe den Namen Ludwig Lorenz erhielt. In seinem 5. Lebensjahre besuchte der kleine Lorenz Kellner die Privatschule seines Vaters in Heiligenstadt. Kaum 6 Jahre alt hatte er schon die Stephanische Lesefibel durchgearbeitet und als 10-jähriger wurde er vom Vater schon als Helfer beim Unterricht der Kleinen herangezogen. 1821 bezog er das Gymnasium zu Heiligenstadt. Es naht die Zeit der Berufswahl. Seinen Plan, Theologie zu studieren, mußte er aufgeben, denn hierzu fehlte ihm jegliche Unterstützung. So entschloß er sich, den Beruf des Vaters zu ergreifen. 17-jährig bezog er das protestantische Seminar zu Magdeburg, das damals unter der Leitung des tüchtigen und ideal

angelegten Zerrenger stand. Dieser schenkte dem hochtalentierten Seminaristen Kellner großes Vertrauen, schickte ihn sogar bereits nach einem Jahr zu Unterrichtserteilung an eine Vorbereitungsschule für höhere Lehranstalten. Hier erteilte Kellner wöchentlich 6 Unterrichtsstunden und hatte dafür dann freien Mittagstisch in der Anstalt.

Im März 1831 wurde Kellner mit den vorzüglichsten Zeugnissen versehen aus dem Seminar entlassen.

Im Juni 1831 zog Kellner auf seinen ersten Posten, Erfurt, auf. Sein Jahresgehalt war sehr gering. Es betrug ganze 200 Thaler. Dies tat indes seiner idealen Berufsauffassung keinen Abbruch. Kellner war ein Lehrer im besten Sinn des Wortes. Er wirkte schon durch seine Persönlichkeit, mehr aber noch durch Lehrstoff und Methode. Seine kleine Klasse war eine Musterklasse. Die staunenswerten Erfolge erregten allgemeine Aufmerksamkeit. In 5 Monaten hospitierten 38 Lehrer und ein durchreisender russischer Schulrat außer den Behörden! — 1835 vermählte sich Kellner mit der ältesten Tochter eines Erfurter Berichtsekretärs.

Bald darauf erhielt Kellner in Anerkennung seiner hervorragenden Lehrbefähigung einen Ruf an das unter der Direktion seines Vaters in Heiligenstadt gestellte, neugegründete Lehrerseminar. Am 1. Oktober 1836 fand dessen feierliche Eröffnung statt. Direktor Heinrich Kellner hielt die Festrede. Die erhebenden Schlussätze derselben sollen hier nicht unerwähnt bleiben. Sie lauten:

„Mein Sohn! Wir sind schon früher verbunden durch ein heiliges Band, das der Allgütige selbst geknüpft hat, durch das Band der Vater- und Kindesliebe. — Jetzt verknüpft uns noch inniger das Band der Amtspflicht. Es ist wohl ein seltenes Beispiel, daß Vater und Sohn so an einer Anstalt stehen, als wir jetzt. — Ich erkenne in dieser unserer amtlichen Vereinigung eine Fügung Gottes, unseres Vaters im Himmel. Das zweifache Band, das uns miteinander verbindet, ist ein heiliges, — es stärke uns in der Erfüllung unserer Pflichten, belebe unsere Kräfte, erleichtere unsere Mühen, damit wir in einem Sinne, in einem Geiste wirken zum Heil und Segen der neuen, der heute eröffneten Anstalt. Groß und wichtig sind unsere Pflichten, schwer unsere Verantwortung. — Doch du, Allvater, wirst uns leiten auf dem Wege, der zum Heile führt. — Amen.

Für Lorenz Kellner brachte der neue Beruf auch neue Studien. Hatte er in Erfurt den Grund gelegt zu seiner großen Meisterschaft im Unterrichten, so galt es jetzt, sich in wissenschaftlicher Beziehung mehr und mehr auszubilden. Naturwissenschaft, Geschichte, Deutsche Literatur, Werke der griechischen und lateinischen Klassiker, Philosophie bildeten sein tägliches Studium. Vom Studium der Philosophie kam er bald wieder ab, da er einsah, „daß der einfache Katechismus doch die sicherste und beste Philosophie enthalte, und daß er entschieden besser tun würde, seine Zeit und Kraft positiven Studien zu widmen, als sie in zweifelhaften Spekulationen zu verschwenden.“ Auch dem Seminarlehrer Kellner wurde seitens der Behörde Anerkennung gezollt mit dem Ausdruck „besonderer Zufriedenheit für rühmlichen Eifer und Leistungen.“ Den besten Maßstab zur Beurteilung für Kellner's Tätigkeit am Seminar, erhalten wir aus Aufzeichnungen ehemaliger Schüler und andern Zeitgenossen. Rektor a. d. Kielholz in Magdeburg erzählt u. a.

„Vor seinem (Kellner's) Wissen und Können, als auch von seiner imponierenden Persönlichkeit hatten wir (Seminaristen) alle gewaltigen Respekt. Bei seinem Unterricht hatte er niemals ein Buch oder Heft vor sich liegen. Durch seinen lebendigen, freien Vortrag entstand zwischen ihm und uns eine Wechselwirkung, welche uns miteinander in eine Art elektrische Spannung versetzte, sodaß

wir alles um uns vergaßen. — Bei all seiner Praxis im Lehrfache war sein Sinn stets auf das Ideale gerichtet, und meisterhaft verstand er es, diesen Sinn in der Mehrzahl seiner Schüler zu erwecken. — Eine wirklich rührende Liebe und Anhänglichkeit verband ihn mit seinem Vater. Jeden Nachmittag holte er diesen, damals immer noch rüstigen Greis oder dieser ihn zum Spaziergange ab, und es war bei diesem lieblichen Bilde nicht leicht festzustellen, ob die in den Augen des Vaters leuchtende Freude über seinen Sohn, oder die des Sohnes über seinen würdigen Vater größer war.“

Schulrat Polack schreibt: „Zwar war sein (Kellners) Vater, ein unmittelbarer Schüler Pestalozzi's, der Gründer und Rektor des Seminars, aber der Sohn war der lebendige und regelnde Geist.“ — Auch am Unterrichtsbetrieb der höheren Mädchenschule zu Heiligenstadt nahm Kellner lebhaft Anteil. Eine ganze Reihe tüchtiger Lehrerinnen gingen aus jener Schule hervor. Mehrere davon wirkten später als Abtissinen in Klöstern, so in Bamberg, Wien, Konstantinopel, Innsbruck usw.

1846 feierte das gesamte pädagogische Deutschland Pestalozzi's 100. Geburtstag. Anlässlich dieses Festes schrieb Kellner in Barthel's „Jugendbildner“ eine herrliche Abhandlung über die Frage: „Was gibt dem Lehrerwirken seine wahre Weihe?“ Die Art und Weise wie Kellner diese Frage beantwortet, ist für ihn selbst in hohem Grade charakteristisch. Einige höchst zeitgemäße Sätze des — flammende Begeisterung sprühenden Artikels, seien Ihnen nicht vorenthalten. Er schreibt: — wenn ich einen prüfenden Blick auf das pädagogische Leben und Treiben der Gegenwart richte, wenn ich dieses mit jenem Leben vergleiche, wie es sich in Schrift, Wort und Tat voriger Dezenien zeigte, so muß ich mit Wehmut erkennen und bekennen daß es in unseren Tagen gerade an nichts mehr fehlt, als an jener hingebenden, die eigene Persönlichkeit vergessenden, durch Hindernisse nur heller emporflammenden Begeisterung für den Lehrerberuf, an jener Wärme, welche ihre Wurzel in der großartigen Auffassung, in der christlich tiefen Anschauung des Berufes hat, und wodurch sich Pestalozzi in so hohem Maße auszeichnete. Wo sind in unserer, an Lehrern zwar reichen, aber doch so leeren Gegenwart Männer wie Felbiger, Overberg, Sailer, Grajer, Hergentöther; Männer wie Stephani, Niemeyer, Trapp, Kampe, Basedow, Kochow usw., welche selbst in ihrer Verirrung noch Achtung gebieten?

Und welchen Ersatz gibt die Gegenwart für den Ausfall von solchen Männern, deren ganzes Leben der heiligen Sache gehörte und welche diese höher stellten, als sich selbst? — Sollten wir etwa dafür unsre jüngere Generationen nehmen, aus der viele schon in den Jahren der Minderjährigkeit an den Fleischtöpfen Agyptens sitzen möchten, aus welcher gar manche so oft schon auf der Mittagshöhe ermattet und schwach erscheinen oder mit kritischer Austerweisheit über die Leistungen der früheren Zeit aburteilen, indem sie weniger die Prinzipien erfassen, als die Exkurse einer im Außerlichen starken Methode?

Sollen wir jene Zahl jüngerer und älterer Lehrer dafür nehmen, welche den Einflüssen der Lebensnot sich ermattet und willenlos hingibt, weil es ihr an wahrer, durch den Geist des Christentums verliehener Würde fehlt, oder welche den hohen Beruf für kleinlich achten und in allem, nur nicht in ihm selbst, ihre Größe suchen, und sich lieber in den Zeitenstrom werfen, um mit ihm an unbekannte Ufer zu schwimmen?

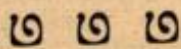
Ja, ich kann nicht anders sagen, sein Jubelfest durch keinen würdigeren Wunsch feiern, als durch den, daß wir ihm gleichen möchten in der aufopfernden Liebe, in der warmen Begeisterung und unermüdbaren Tätigkeit. Daran war er reich; ein Krösus steht er vor uns, o möchte er den Bettlern unserer Zeit von seiner Fülle mitteilen! Mögen andere über seine pädagogischen Ansichten, über den Wert seiner Methode, über seine praktische Tätigkeit urteilen: ich will mich an dieses Vermächtnis halten, und nicht aufhören, laut zu wünschen, daß sein Jubelfest jetzt nach 100 Jahren auf den Altären unserer Herzen jenes lautere Feuer entzünde, das in seinem Busen brannte. —

Auf sein Grab unter der Dachtraufe des Schulhauses zu Birr pflanzten unbekannte Hände einen Rosenstock. Dank diesen Händen! Die Rosen mit den Dornen sind ein Bild seiner schmerzreichen Liebe. . . Schon sinnt man auf ein Denkmal, welches vielleicht den einfachen Rosenstock verdrängt; aber das beste setzte er sich selbst in unseren Herzen. Dieses wollen wir ihm treu bewahren, und ihm in dem nachsehen, was der Lehrerwirksamkeit die wahre Weihe gibt. Wenn sie dann nach unserm Tode auch keine dankbare Hand fände, die das Grab mit Rosen bepflanzt, so würden diese doch aus unsern Herzen hervorsprossen; denn was begeisterte Liebe säete, keimt ungesehen, selbst unter der Traufe des Unglücks, und sollte es erst nach Jahrhunderten durch duftende Blüten erfreuen!“ —

Lorenz Kellner's erste und pädagogische Reise während seiner Wirksamkeit als Seminarlehrer geschah im Auftrag seiner Behörde. In Berlin, Weisensfels, Magdeburg und Erfurt suchte er Taubstumm- und Blindenanstalten auf, um sich mit dem Unterrichte und Unterrichtsapparaten bekannt zu machen. Daß Kellner, wo immer ihm Gelegenheit sich bot, auch dem Lehrerseminar einen Besuch abstattete, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Kellners Tätigkeit in Heiligenstadt war, wie er selbst urteilte, die „schönste und fruchtreichste.“ Indes blieben auch ihm Kummer und Schmerz in der Familie nicht erspart. Nach der Geburt eines Sohnes, der z. St. Universitätsprofessor in Bonn ist, starb Kellners Frau. Die Sorge um das Wohl seines einzigen Kindes bewog ihn, sich zum zweiten mal zu verheiraten. Dieser Ehe entsprossen 3 Kinder, ein Sohn und zwei Töchter. Alle 3 Kinder sollten vor den Eltern in die Ewigkeit gehen. „Wie Gott will“, war bei solchen Schicksalschlägen sein stehendes Wort. Auf die Rückseite des Bildes seiner im zartesten Alter verstorbenen Tochter schrieb er:

Du kamst und gingst mit leiser Spur,
Ein flücht'ger Gast im Erdenland.
Woher? Wohin? Wir wissen nur:
Aus Gottes Hand, in Gottes Hand.
(Schluß folgt.)



Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer.

(G. Rauhut, Frankenstein i. N.)

Auch die ausländischen Kulturpflanzen sind von hoher Bedeutung und solche, wie die Palmen, der Kaffee- und Teestrauch, die Baumwollenstaude, der Tabak, der Reis und andere müssen in den Kreis unserer Unterweisungen

gezogen werden. Solche Stoffe reichen, indem sie die großen Handelsbeziehungen der Menschheit berücksichtigen, schon weit in das Gebiet der Geographie hinein und setzen so auch nach dieser Richtung hin das botanische Wissen in Fühlung mit dem anderer Disziplinen. Bei der Besprechung derartiger Gewächse des Auslandes hat der Schüler der oberen Klassen schon eine solche Fülle von Vorstellungen in sich aufgenommen, daß, wenn man die betreffende Pflanze ihm nicht in natura vorzeigen kann, er sich doch leicht mit Hilfe der Phantasie, unterstützt durch gute Abbildungen und aus dem Vergleich mit bekannten Formen, eine naturgetreue Vorstellung bilden kann. Zudem aber werden wir nicht versäumen, unsere Schüler in Städten oder bei Ausflügen vom Lande dorthin in größere Gewächshäuser zu führen, wo vor ihren erstaunten Augen mit einem Male ein ahnungsvolles Bild von der Pracht und Fülle der Tropenflora auftaucht.

Solche, die sogenannten blütenlosen Pflanzen dürfen wir nicht ganz übersehen und müssen dieselben, wenn auch in beschränkter Auswahl, besprechen, einesteils schon wegen der Bedeutung, die sie im Gesamtleben der Natur haben, z. B. die Moose im Moor als Torfbildner und im Walde als Erhalter der Feuchtigkeit, andernteils, um die verschiedene Organisation dieser Pflanzen wenigstens zur Kenntnis zu bringen und in Vergleich mit den höher ausgebildeten Formen zu stellen. Aber diesen Punkt soll am Schlusse des Kapitels noch das Genauere gesagt werden.

Häufig erlaubt es auch die Art des Stoffes, diesen von allgemeineren Gesichtspunkten aus zu betrachten. Haben wir z. B. einige unserer Waldbäume kennen gelernt, so lassen wir es mit der Einzelbeschreibung nicht genug sein, wir führen nunmehr den Wald als solchen dem Schüler in einer Schilderung vor, wie er droben auf den Bergen steht, in seinem Schatten Moose und tausend andere zarte Gewächse ernährt, wie er durch sie den Regen auffaugt, Quellen spendet und das Land vor Übersflutungen schützt. Solche Betrachtungen erweitern den Horizont und lenken den Blick in den Haushalt der Natur. Sie wirken zugleich im Sinne und Geiste der geographischen Naturkunde.

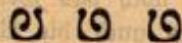
Es könnte entgegnet werden, zu solchen mehr allgemeineren Betrachtungen fehle in der Botanik die Zeit. Indes lassen sich dieselben oft leicht und kurz irgendwo einfügen. Sie wirken alsdann sehr belebend auf den Unterricht ein und haben übrigens auch mindestens die gleiche Berechtigung wie die stundenlange Beschreibung irgend einer Pflanze ohne Rücksicht auf andere Beziehungen in rein wissenschaftlicher Form.

Bei dem Beginn des botanischen Unterrichtes dürfte es ratsam sein, einige allgemeine Vorbegriffe zu geben, natürlich nur an wirklich zur Anschauung gebrachten Objekten. Zu diesem Zwecke empfiehlt es sich, in ein Kästchen mit feuchter Erde im Zwischenraum von einigen Tagen Bohnen zu legen. Bei der Besprechung können wir dieselben dann in den verschiedenen Stufen der Entwicklung vorzeigen, die Hauptteile eines Gewächses daran erläutern und die Schüler gleich von Anfang in deren Leben einführen.

Nach diesen allgemeinen Andeutungen über die Wahl und Behandlung des Stoffes bleibt es mir noch übrig, über das spezielle Unterrichtsverfahren zu sprechen. Wie bereits hervorgehoben wurde, muß es für uns bei der Behandlung der Pflanzenkunde maßgebend sein, daß das zu besprechende Gewächs nicht nur in einem Exemplare in der Hand des Lehrers vor den Augen der Klasse ist, sondern daß jeder einzelne Schüler eine solche, resp. einen hinreichend großen Teil derselben vor sich liegen hat. Sowohl für höhere, wie Volksschulen gilt diese Forderung und nur in Ausnahme-

fällen, wie sie sich bei der Besprechung seltener einheimischer oder nicht zu beschaffender ausländischer Pflanzen ergeben, darf davon abgewichen werden. Hier tritt uns gleich die Frage entgegen: Wer hat die zum Gebrauch beim Unterricht bestimmten Pflanzen zu beschaffen, der Lehrer oder die Schüler? In vielen Fällen kann und wird dies Sache des Lehrers sein, allein es ist ihm nicht immer möglich. Sollen die Schüler nun dazu angehalten werden, so ist große Vorsicht dringend geboten, damit nicht etwa Schaden auf Feldern und in Gärten durch dieselben angerichtet wird. Man sagt am Tage vorher, welche Pflanze besprochen werden soll und läßt alle die Schüler aufstehen, welche dieselbe von Ansehen kennen oder zeigt bereits ein Exemplar derselben vor. Nun werden die betreffenden Schüler beauftragt, eine bestimmte Anzahl derselben mitzubringen. Dabei sind, namentlich in der Stadt, die Schüler auf ein richtiges Verhalten beim Sammeln aufmerksam zu machen. Die Art, wie letzteres geschieht, ist ein Prüfstein für die Autorität des Lehrers, zudem wirkt ein geregelter botanischer Unterricht an sich schon einer rohen Behandlung der Gewächse entgegen. Einfacher gestaltet sich die Vorbereitung an solchen Schulen, die regelmäßig eine bestimmte Anzahl Pflanzen zur Besprechung aus einem städtischen Garten geliefert bekommen, ein Verfahren, das in manchen Städten bereits eingeführt ist und sehr zur Empfehlung dient.

Fortsetzung folgt.



Das Mannheimer Schulsystem.

Diesmal müssen wir einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken, die Wahrnehmungen der letzten Zeit veranlassen, die aber mit dem in Rede stehenden System keineswegs in innigerer Beziehung stehen, als mit dem allgemeinen pädagogischen Reformeifer der Zeit, der ja, so weit er wenigstens die deutsche Lehrerschaft betrifft, zum geringsten Teil, ja, wir dürfen geradezu sagen, nur in verschwindender Stimmenzahl sich durch ein gewisses Interesse für das in Rede stehende System ausdrückt. Selbst in Charlottenburg, wo man auf 4 Jahre Reformen im Sinne dieses Systems zurückblickt, verlangen die Rektoren die Aufgabe der teuern Einrichtung, und die Klassenlehrer treten ihnen nicht entgegen. Und wenn man uns in Blättern sozialpolitischen Inhalts, wie in den Blättern für „Volkskultur“, die Vorteile und das Wesen des Mannheimer Schulsystems in einer graphischen Darstellung zeigt, die gegen die ursprüngliche, die sich übrigens in ihren Querstrichen nie verwirklichen ließ, noch komplizierter genannt werden muß, so wird ein Blick darauf den praktischen Schulmann weit eher von der Unmöglichkeit überzeugen, hierin den Grundriß einer wünschenswerten und erfolgreichen Einrichtung zu erblicken, als von dem Gegenteil. Das Volksschulwesen muß durch die größtmögliche Einfachheit sich auszeichnen; den besondern Bedürfnissen entspricht ein so vielgestaltiger Bau von Mittelschulen, daß man selbst hier eher zu weit gegangen ist, als das Bedürfnis es erheischt.

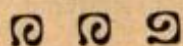
Die deutsche Volksschule war einst der Ruhm unseres Volkes. Was man heute „Buchlernen“ nennt, überwand die von Burgdorf und Ifferten ausgehende Bewegung schon längst, lebte aber, das muß zugegeben werden, in den Stadtschulen dadurch wieder nach 1870 ein wenig auf, daß die Oberflächlichkeit des Tagesurteils im preußischen Armeedrill die Ursache der Siege sah. Nun kam ein gewisser abgeschmackter Schuldrill zum Ansehen, wobei Frage und Antwort, im 1, 2, 3-Tempo sich auslösen mußten. Man fand vor lauter sieghafter Unübertrefflichkeit nicht mehr Lust, den Bedingungen des psychischen Geschehens Aufmerksamkeit zuzuwenden, obgleich diese, so wie sie die Erfahrung

unwidersprechlich festgestellt hatte, in ausgezeichneten Schriften durch drei Jahrhunderte niedergelegt worden waren. Die städtischen Schulen **mußten** vielerorts **glänzen**; das war ihres Daseins Zweck, und nun wich die innere Kraft. Was nützte jene fixierten Erfahrungen, was die seltene aber prach- und für alle Zeit wertvolle Vertiefung in das Wesen des Lernprozesses, die den Darlegungen eines Herbart und auch eines Beneke von seiten tiefgründiger wissenschaftlicher Betrachtungsweise herkam, was die wissenschaftliche Sichtungsbearbeitung eines Willmann, der mit unparteiischer Berechtigtheit und in universellem Geistesflug die Marken der Pädagogik gegen die übrigen Wissenschaften absteckte? Vorzügliche, philosophisch geschulte Geister wie der verstorbene Universitätsprofessor Krieg, hielten den Theologen ausgezeichnete pädagogische Vorlesungen, frei von den durch und durch unwissenschaftlichen Fesseln des Zeitgeschmacks, indessen selbstüchtige Standespolitiker den Wahn zu verbreiten wußten, sie selbst und ganz allein wären pädagogische Autoritäten, während sie tatsächlich von der Hand zum Munde lebten, auf die Verherrlichung der Tagesmeinung ihren Ruf aufbauten und in ihren Blättern die Quelle alles Abels eröffneten, nämlich einen hochmütigen, arroganten Geist, der in scheinbarer unfehlbarer Sicherheit mit seinem Verdikt Personen, Einrichtungen, Anschauungen, Lehrer, ja eine ganze Weltanschauung traf, die werten zu können, ihnen jede Vorbedingung in bezug auf Wissen und Gerechtigkeit abgeht. Da war das Heil der Schule übel geborgen. Originell wollte und mußte die Lehrerpresse vielfach sein. Ob einer Idee für den wohl Orientierten und Denkfähigen sich sofort bei ihrer Entstehung als eine dem Untergang geweihte Eintagsfliege zu erkennen gab, oder ob sie mit den Menschheitswerten im Zusammenhang stand, — wer konnte prüfen, wer wollte prüfen? — originell schimmern mußte sie, die Aufnahme und Pflege war ihr dann sicher; das war, das ist modern! Wissenschaft, Erfahrung? Wozu? Modern, modern! Das ist alles, denn darauf baut sich der Tagesruhm. Der Ruhm aber, der den Tag überlebt! Der sättigt nicht, man kann ihn auch nicht gelten lassen, und es ist sehr bezeichnend, daß man uns neulich zur Beleuchtung der Gründungszeit des neuen Deutschen Reiches die Gründer selbst unter einem Gesichtswinkel vorgeführt hat, der einem von der Meistersfrau maltrahierten Schusterjungen ausgezeichnet eignen würde und zeigt, daß mephistophelische Bosheit und Lakaien-spürsinn doch recht nahe verwandt sind und einen Knechtsinn der leidenschaftlichen Verkleinerungsjucht bekunden, der auch dem Sansküllottentum nicht fremd war und ist. „Es sind nicht alle frei, die ihren Ketten spotten.“ Gewiß zollt auch der größte Held, der größte Mann seiner Zeit und der menschlichen Schwachheit seinen Tribut. Aber darüber hinaus besitzt er die Kraft erzeugende Idee aus dem divinatorischen Geistesblick, womit er neue Gesichtsepochen schafft. Hierin nun liegt eben seine Größe, die eine mephistophelische Natur nur negieren kann und negieren muß, für deren Bewunderung keine gleichgestimmte Saite, weil nicht vorhanden, erklingt.

Von so vergänglicher Dauer wäre also der Ruhm Kaiser Wilhelms I. des Eisernen Kanzlers, des klugen Roon und der sie umgebenden Recken gewesen? Kleinlichen, hadernden Kammerjunkergeistes nur, hätten sie Geschichtsfaktoren geschaffen die die Weltgeschichte nicht mehr zu eliminieren vermag? Und die Denkmäler und die Stadtteile und die Straßenzüge und die öffentlichen Plätze, die ihrem Andenken geweiht sind, wären also Denkmäler menschlicher Kurzsichtigkeit? Wo aber sind die Stimmen, die eine solche Auffassung der historischen Persönlichkeiten, die noch in unsere Zeit hineinragten, mit Entrüstung zurückwiesen, die auf die Einschätzung des kaiserlichen Herrn durch die ganze zivilisierte Welt, als er im Jahre 1888 zu den Vätern versammelt wurde, hinweisen, wo bleibt die Erinnerung an die Tränen, die der Mann von „Blut und Eisen“ dem sterblichen Teil des Ersten Kaisers widmete, als

die Seele großer, unvergleichlich großer Entschlüsse und heldenhafter Selbstüberwindungen den Heimweg aus dem Erdenleben angetreten hatte? Wo sind heute die Männer, die so kostbare Denkmäler schufen? Erträgt ihr Patriotismus diese Verzerrung der einst scheinbar angebeteten Heldengeister, dann war er bei den geldreichsten Gaben zu den Denkmalsgründungen und Sachsenwaldfahrten eine spottbillige Ware, die nicht im engersten an Wert der Perle gleicht, die so mancher vortreffliche deutsche Handwerks-, Bauersmann und Bauersknecht mit dem Todeskeim in der Brust von der Lisaine heimbrachte und ihr Dasein mit dem Ruf verkündigte: „Mein Feldherr, mein Kaiser! Es war wirklich eine große Zeit.“

Und wozu das alles in einer Betrachtung über Schul-Reformen? Modernen, hüpermodernem Forderungen soll die Schule genügen, und dem Großen, dem Bleibenden soll Raum und Zeit in der Volksschule genommen werden! Eines Tages erzählte Fürst von Bismarck, welche flammende Begeisterung für Deutschlands Größe in ihm erwachte, als er als Knabe in einem abgegriffenen Schmöcker die Darstellung deutscher Erfindungen las. Er erinnerte dabei die Schule an ihre Pflicht, durch solche Erzählungen deutschen Geist, deutschen Sinn, deutsches Gemüt zu pflanzen und zu pflegen. Und heute ist das verächtlich zu machendes Buchwissen; denn die alten Sonnen — Religion und Vaterland — sollen untergehen. An ihre Stelle treten Bequemlichkeit, Verzärtelung und Selbstvergötterung. Können wir mitmachen? Nie und niemals, selbst auf die Gefahr unliebsamer Erfahrungen hin nicht. Darum halten wir fest an den großen und teuren Erinnerungen unseres Volkes, fest an den Erinnerungen unserer großen Pädagogen, die dahingegangen, und deren Größe wesentlich darauf fuhte, daß sie das eigentümliche Wesen der Volksschule im Gegensatz zur Mittelschule richtig erkannten und darum forderten, daß der Volksschulunterricht vor allem gewissen psychischen Bedingungen in Unterklassen entsprechen und daher hier vor allem das Gepräge der Meisterschaft an sich tragen müsse. Damit stehen wir wieder auf dem Boden unserer Betrachtung. Also hören wir in dieser Sache die Sprache eines Schulmannes, dem auf dem Gebiet des Volksschulwesens in Gegenwart und Vergangenheit keiner an Wert gleichkommt; denn vom ersten bis zum letzten Augenblicke eines langen Lehrerlebens schöpfte in ihm die Theorie aus der Praxis Licht und Kraft; denn, welcher Frage auch immer die Theorie sich zuwandte, die Praxis war die Führerin. Dieser Mann war Lorenz Kellner.



Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.

Vorstandssitzung am 30. und 31. Dezember 1910 in Berlin

Die Einrichtung einer Nachweisstelle für Schüleraustausch

wird für wünschenswert erachtet. Es soll versucht werden, sie durch das Bureau des kath.-pädagog. Verbandes (Kassianeum-Donauwörth) ins Leben zu rufen. Die Ausweisstelle soll den Eltern, welche ihre Kinder studienhalber ins Ausland senden wollen, hilfreich zur Seite stehen und besonders einen einwandfreien Kinderaustausch in den Ferien oder eine Unterbringung in durchaus empfehlenswerten Instituten vermitteln. Die Auskunftsstelle soll jene Lehrer, welche zu ihrer weiteren Ausbildung das Ausland aufsuchen wollen, durch die Vermittlung eines billigen und guten Aufenthaltsortes unterstützen.

Der Vorstand gibt dem Wunsche und der Erwartung Ausdruck, daß der Gedanke der

Gemeinsamkeit und Zugehörigkeit zu einem Stande mit gleichen Zielen

sich siegreich durchdringen möge.

Die

Augustinusbibliothek,

welche zur Zeit über 2200 Bände umfaßt, wird allen Mitgliedern zu eifriger Benutzung empfohlen. An dem weiteren Ausbau mögen die Zweigverbände und Orts- bzw. Bezirksvereine durch feste Beiträge und Aberweisung geeigneter Bücher und Drucksaften helfen. Anfragen sind zu richten an den Vorsitzenden, Rektor Gottwald-Berlin SW Sprengelstraße 16.

Die Geschäftsleitung der

„Internationalen Hygieneausstellung“

Dresden 1911 hatte zu Anfang dieses Jahres dem G. A. den Wunsch ausgesprochen, die Generalversammlung des R. L. 1911 in Dresden abzuhalten. Da in diesem Jahre keine Verbandsversammlung stattfindet und als nächster Tagungsort bereits Erfurt bestimmt ist, kann dem Wunsche nicht stattgegeben werden. Der Vorstand empfiehlt den Besuch der Ausstellung und wird einen Vertreter dorthin entsenden.

Es ist beabsichtigt, für die Schriftleiter und Hauptmitarbeiter der auf dem Boden des R. L. stehenden Organe eine Vereinigung unter dem Namen

Blätter-Bund

ins Leben zu rufen. Die weiteren Vorarbeiten übernimmt der Schriftleiter der „Pädagogischen Woche“, Rektor Kleff-Bochum.

Die Preußische Abteilung hat beantragt, in jedem Zweigverbände eine

Pressekommission

zu bilden. Ihre Aufgabe soll sein:

1. Die Verbandskorrespondenz und die Jahrestundschau durch Mitarbeit zu unterstützen,
2. Die pädagogischen Zeitungen und die wichtigsten Tageszeitungen und allgemeinen Zeitschriften des betr. Bezirks zu überwachen, Artikel von Bedeutung auszuscheiden und an eine Zentralstelle einzusenden. Die Wahl von Zeitungen usw. erfolgt nach Abereinkunft mit der Zentralstelle. Die Sammlung und Einsendung der Ausschnitte geschieht monatlich bei wichtigen Artikeln sofort.
3. Sie soll die Augustinusbibliothek unterstützen. (Korrespond.-Zentrale).

Ein zweiter Antrag lautet: Jeder Zweigverband bildet eine

statistische Kommission,

die mit dem G. A. und der Pr. Abt. in Verbindung stehen soll. Beide Anträge werden angenommen.

Bei dem sehr geringen Jahresbeitrag von 40 Pfennig für das Mitglied ist es unmöglich die Aufgaben des R. L. zur Zufriedenheit seiner Mitglieder zu erfüllen. Daher erkennt der Vorstand die Notwendigkeit einer

Beitragserhöhung

an und beschließt, daß die entgeltliche Regelung dieser Angelegenheit auf der nächsten Verbandstagung erfolgen soll; für das Jahr 1911 wird ein außerordentlicher Beitrag von 50 Pfennig erhoben.

Für die einheitliche Durchprüfung sämtlicher Abrechnungen im R. L. wird eine

Zentral-Rechnungsstelle

eingerrichtet. Die bestehenden ordentlichen Rechnungsprüfungen werden beibehalten. Die Zentral-Rechnungsstelle besteht außer dem Verbandsvorsitzenden aus drei Mitgliedern des G. A. Der Rechnungsstelle obliegt neben der Rech-

nungsprüfung die Vorprüfung der einzelnen Etatstittel im Verein mit dem Verbandskassierer. Das Ergebnis der Rechnungsprüfung ist dem G. A. und durch diesen dem Vorstand in einem übersichtlichen Berichte zuzustellen und der Vertreterversammlung vorzulegen. Diese hat die Rechnungsstelle zu entlasten. Auf die Zweigverbände und ihre Einrichtungen bezieht sich die Rechnungsstelle nicht. Den beteiligten Kommissionen und der Pr. Abt. bleibt es überlassen entgegenstehende Satzungen zu ändern.

Über den

Verkehr des G. A. mit den Zweigverbänden und ihren Ortsvereinen

wird folgendes beschlossen:

1. Sofern ein ordnungsmäßiger Beschluß der Vertreterversammlung oder des Vorstandes vorliegt und die Ausführung dem G. A. obliegt, kündigt dieser die notwendigen Schritte immer in den Verbandsmitteilungen an. Sind auf diese Weise der Vorstand des Zweigverbandes und die Kommissionen bzw. die Ortsvereine in Kenntnis gesetzt, so sind dem G. A. in der Art der Ausführung keinerlei Schranken gesetzt; nur hat er den Vorständen der Zweigverbände von jedem weiteren Schritt durch Zustellung der Schriftstücke Kenntnis zu geben. Die Vorstände haben die Maßnahmen des G. A., die sich naturgemäß im Rahmen der Beschlüsse zu halten haben, zu unterstützen. Dasselbe gilt von Beschlüssen, deren Ausführung Zweigverbänden oder Kommissionen übertragen ist. In diesem Falle ist der G. A. gleichfalls von jedem Schritte, den die Beauftragten unternehmen, durch Zustellen der Schriftstücke in Kenntnis zu setzen.
2. Diese Bestimmungen haben Geltung, bis ein ordnungsmäßiger Beschluß oder das Verbandsstatut die Frage entgültig regelt.

Auf Antrag der Mitglieder des engeren G. A. stimmt der Vorstand grundsätzlich dem Vorschlage zu, daß sämtliche Mitglieder des G. A. dem

Verbandsvorstande

angehören, und damit an den Vorstandssitzungen und Vertreterversammlungen teilnehmen können. Bei der Abänderung des Verbandsstatuts soll diese Frage erledigt werden.

Es wird Kenntnis genommen von dem vorliegenden Entwurf einer

Geschäftsordnung der Pr. Abt.,

der in der nächsten Vertreterversammlung der Pr. Abt. beraten wird. Die Verbandsversammlung ist berechtigt, Änderungsvorschläge zu machen.

Die Frage der Aufbarmachung eines Wirtschaftsverbandes

wird dem G. A. überwiesen.

Die Anträge Wiesbadens betr.

Mietsentschädigung, Ortszulagen, Lehrerbildung, Zulassung der Lehrer zum Amte der Schöffen und Geschworenen und Verleihung des passiven Wahlrechts an Volksschullehrer sollen von der Pr. Abt. beraten und weiter verfolgt werden.

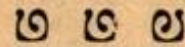
Der Antrag

Rheinland

betr. Neuregelung seiner Verbindlichkeiten gegenüber dem Gesamtverband und vorhandene Unstimmigkeiten zwischen ihm einerseits und der Pr. Abt. und dem G. A. andererseits finden nach eingehender Besprechung durch einstimmige Annahme folgender Erklärung ihre Erledigung:

Die Vorstandersammlung bedauert die bisherigen Unstimmigkeiten zwischen dem Verbands- und dem Provinzialverband Rheinland, sie hält durch die heutige Aussprache die Lage für genügend erläutert und erklärt mit Zustimmung des Vorsitzenden des Provinzialverbandes Rheinland und unter Anerkennung seiner Verdienste für den Verband die Unstimmigkeiten für definitiv beseitigt.

Zum Schlusse sprachen zwei Vorstandsmitglieder dem G. A., besonders dem Vorstandsvorsitzenden, den wärmsten Dank und die vollste Anerkennung aus für die bisher geleistete umfangreiche Arbeit, namentlich für die treffliche Vorbereitung der Sitzung. Ein Hoch auf den Vorstandsvorsitzenden weckte lebhaften Widerhall. Mögen dem Verbands- und seinen Mitgliedern aus der Tagung reiche Erfolge erspriegen!



St. Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule.

Nr. 49. (Zu Lesestück Nr. 75).

a) Aufgabe: Einem Landwirt wird sein Mostvorrat jedes Jahr sauer. Er weiß dafür keine Erklärung.

b) Vorschlag: Er wendet sich brieflich an seinen Lehrer, bei dem er früher die landwirtschaftliche Winterschule besuchte und bittet ihn um Rat, wie er seinen Most verbessern könnte.

c) Beispiel: Ort und Datum.

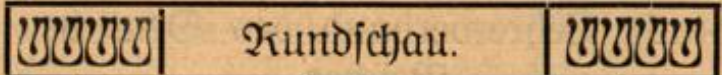
Hochgeehrter Herr Landwirtschaftslehrer!

Schon seit Jahren wird mein Mostvorrat immer sauer. Ich habe zwar schon wiederholt Mittel zur Verbesserung des Mostes angewandt. Doch war der Erfolg gleich null. Die Unreinlichkeit der Fässer und die Qualität des Obstes kann nicht schuld sein, da ich hierfür stets die größte Sorgfalt verwandte.

Ich weiß nun keinen Rat mehr, wie ich für den Sommer mir einen angenehmen Hastrunk verschaffen könnte. Ich möchte Sie daher höflichst um Aufklärung bitten, wie ich meinen Most behandeln muß. Vielleicht könnten Sie mir auch ein Schriftchen empfehlen, das über diese Frage ausführlich belehrt.

Indem ich Ihnen für die Belehrungen meinen allerbesten Dank ausspreche, zeichnet mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung ganz ergebenst

Adolf Herbst.



Lesefrucht. Das Los, das Geistlichen und Lehrern gefallen, ist ein gar schönes, und ich wüßte kaum jemand, der sich in der Sicherheit der Erfolge des Wirkens mit ihnen messen könnte. Wo beide durch Gottesfurcht, durch Liebe zum Volke und zur Jugend vereint sind, da müssen sie notwendig gestaltend wirken und ihr eigenes Innere vielfältigen. Sie kennen jeden einzelnen bis ins Haus hinein; sie sprechen zu Vater und Sohn, zu Mutter und Tochter, und das Dorf ist ihre Welt, aber eine Welt, die sie umarmen und an das Herz drücken können (Sehr schön; aber Kellner kannte wohl die Ansätze, nicht aber den sorgfältig ausgebildeten Bürokratismus, der heute Schule, Dorf und Elternhaus trennt, nicht überall aber vielerorts. Warum verlangen die beiden größten Lehrervereinigungen Deutschlands als erste Stufe der technischen Aufsicht das Inspektorat, vom Staate ausgeübt, und wir schließen uns ihnen rückhaltslos an.)

Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet. Es geht nach unserer Überzeugung unmöglich an, auf die einstweilen noch ganz im Fluß begriffenen Ergebnisse der Gehirnphysiologie pädagogische Maßnahmen zu gründen, und die für die Pädagogik allerwichtigsten psychischen Phänomene des Bewußtseins, des Selbstbewußtseins und des Gedächtnisses werden von dieser Seite her niemals eine befriedigende Erklärung finden. Wie übereilt man verfäht, wenn den Hypothesen, die vielleicht nirgends in der Überzahl wie auf vorliegendem Gebiete wuchern, die Bedeutung des feststehenden Lehrsatzes zuschreibt, wird man auch aus nachstehendem Berichte erkennen.

In der am 23. Sept. stattgefundenen 2. allgemeinen Hauptversammlung der Naturforscher und Ärzte sprach zunächst Prof. I. v. Monakow-Zürich über „Lokalisation der Gehirnfunktionen.“ Er unterzog den heutigen Stand der Frage nach der Lokalisation im Gehirn einer gründlichen Betrachtung und wendete sich namentlich gegen die heute sowohl klinisch wie physiologisch übliche Betrachtungsweise, wonach höhere, selbst psychische Funktionen, psychologische Begriffe, die aus der Selbstbeobachtung stammen, ohne Zergliederung in ihre physiologischen Bestandteile in umschriebenen Rindenpartien untergebracht werden. Der Vortragende stellt die Forderung auf, daß, ehe man an die Frage der Örtlichkeit geht, zunächst festgestellt werden müsse, was überhaupt zu lokalisieren sei und was nicht. Es ist nicht angängig, aus den Symptomen, die nach örtlicher Läsion im Gehirn auftreten, zu schließen, daß alle Funktionen, die gestört erscheinen, eben in dieser Hirnpartie und nur in dieser lokalisiert seien. Die Lokalisation der Symptome darf nicht mit der Funktion verwechselt werden. Bei jeder örtlichen Läsion des Gehirns lassen sich im Prinzip zwei Arten von Symptomen feststellen: die residuären, die auf den Ausfall der zerstörten Partie zurückzuführen sind, und die temporären, die nach der Art der Läsion verschieden sind. Im Prinzip sind sie nicht dauernd, sondern gehen meist wieder völlig zurück, allerdings in verschieden langer Zeit. Darüber, wie diese Störungen aufzufassen sind, wie namentlich ihr Zurückgehen aufzufassen ist, sind die Ansichten noch geteilt. Der Vortragende verwirft die vielfach angenommene Ansicht, wonach die Wiederkehr der Funktionen auf vikariierendes Eintreten anderer Hirnpartien für das zerstörte Gebiet zurückgeführt wird. Nach ihm ist die Wiederkehr der anfänglich gestörten Funktion auf den Rückgang der Diaschisis zurückzuführen. Unter Diaschisis versteht er eine Art Chok, im Prinzip ähnlich den anderen Chokarten, von denen sie sich nur durch die Art und Weise der Auslösung sowie dadurch unterscheidet, daß sie in ganz besonderem Maße elektiv ist, bei ihrer Ausbreitung faseranatomischen Prinzipien folgt. Wenn aus einem über den ganzen Kortex und auch über die subkordikalen Partien ausgespannten Erregungsbogen, der aus einer großen Zahl von teils synchronom, teils nacheinander in Funktion tretenden Gliedern besteht, eines der Glieder durch örtliche Läsion zerstört wird, so können dadurch die übrigen Glieder, auch wenn sie anatomisch nicht gestört sind, in ihrer Funktion gehemmt werden, und dies um so mehr, wenn die Verletzung ein Gehirn trifft, das durch pathologische Prozesse geschwächt ist. Unter solchen Umständen kann die Diaschisis sich nur mangelhaft zurückbilden, ja dauernd bestehen bleiben, doch im Prinzip ist sie eine vorübergehende Erscheinung. Die anatomisch nicht gestörten Glieder des Erregungsbogens nehmen ihre Tätigkeit wieder auf und lernen auf die Mitwirkung je eines gestörten Gliedes verzichten, wodurch allerdings im Ablauf der Funktion gewisse Störungen sich ergeben, die eben durch die residuären Symptome repräsentiert werden. Wollen wir die Aufgabe bei einer bestimmten Hirnpartie kennen lernen, so müßten wir die residuären Symptome studieren, für eine rationelle Lokalisation der Funktion aber ist das Studium der Diaschisis, ihres Auftretens und ihres Rückganges, unerlässlich. Bei der Lokalisation von Funktionen muß namentlich berücksichtigt werden,

wie verschieden die einzelnen nervösen Leistungen nach Art und Aufbau sind und wie wenig wir noch imstande sind, nervöse Funktionen nach physiologischen Faktoren zu zergliedern und zu gruppieren. Fortsetzung folgt.

Aufsicht. Wir wissen also, woher die Lehrer für Unterricht und Erziehung nach der Forderung der Sozialdemokraten ihre Weisung zu erhalten haben: Von der modernen Pädagogik und der Hygiene. Was aber ist modern? Die Meinung, die herrschende Ansicht, gleichviel, ob sie mit Wissenschaft und Erfahrung im Einklang oder auf dem Kriegsfuß steht. Da aber in unserer Zeit gerade bei der sozialdemokratischen Partei alle und jegliche Fragen vom Standpunkt der klassenbewußten Parteipolitik aus entschieden werden, da nur das für wissenschaftlich und modern, Begriffe, die sich bei ihr decken, gehalten wird, was sich in den Dienst des Klassenbewußtseins stellt, so leuchtet ohne weiteres ein, daß unter solchen Umständen von Pädagogik als Wissenschaft mit immanenten Gesetzen und daraus resultierenden Forderungen keine Rede sein kann. Allerdings schätzt die pädagogisierende Sozialdemokratie der Gegenwart in der Erziehung der Jugend zu einer Generation von strammem Klassenbewußten die Grundsätze der historischen Pädagogik weit höher und bringt sie in weit ausgedehnterem Maße in Anwendung als die modernen Reformer. Die Sportsegerie und übertriebene Leibeskultur, das Kräfteprohentum und Atletenunwesen, der hirnlose Hans Dampf, der in allen Straßen und bei allen Produktionen „gewest“ sein muß, um ja der Selbstvergötterung des eigenen Nichts zu verfallen, verachtet sie gerade wie wir auch. Was uns trennt, ist die verschiedene Gestaltung des Erziehungszieles und der Umstand, daß wir jede Erziehung, die die allerwichtigsten Entwicklungsmöglichkeiten, die zur umfassendsten Lebenskraftquelle erfahrungsgemäß sich ausbilden, daß wir jede Erziehung, die der religiösen Entwicklung des Kindes und nolens volens damit auch der sittlichen keine „Handdarbietung“, wie Pestalozzi sagte, darreicht, als ein zur geistigen Verkümmern und Verkrüppelung führendes unberechtigtes Erziehungsverfahren ansehen müssen. Die Pädagogik muß eine wissenschaftliche Pflege erfahren; die pädagogischen Erfahrungen müssen wissenschaftlich gewertet werden, der gewaltsame Ausschluß der allervornehmsten Entwicklungsmöglichkeiten muß in seinen volksvernichtenden Konsequenzen an den höchsten Pflege- und Fortbildungsstätten der Wissenschaft enthüllt werden, das Feld für wissenschaftliche Kontroversen muß frei gehalten werden, das parteipolitische Gebot darf niemals zur obersten Richtschnur des öffentlichen Unterrichtsverfahrens gemacht werden. Wer das letztere verlangt, ist kein Freund der Jugend, der Schule, der Lehrer und des Volkes. Die Pädagogik darf niemals ihre geschichtliche Vergangenheit verleugnen wollen; denn auch für sie ist vielfach ihre Geschichte die vortrefflichste Unterweisung, die vor Torheit bewahrt. Das Verhältnis von Weltanschauung und Pädagogik muß als das allerwichtigste aufgefaßt werden, denn letzten Endes hängt alles von der Frage ab: Wozu willst du erziehen? Es darf weder die subjektive, noch die objektive Seite der Erziehung ungebührlich in den Vordergrund gerückt werden. Der Schulaufsichtsbeamte aber muß nach jeglicher Hinsicht auf dem Erziehungsgebiet ein wohl orientierter, geschulter Mann sein, dem es zur Überzeugung geworden ist, daß natürliche, ungekünstelte, vornehme Lebens- und Berufsauffassung ganz von selbst jegliche Erzieherarbeit zur Hälfte vorzüglich verrichtet. Das wohl und trefflich funktionierende öffentliche Unterrichtsweisen mag die freundliche Teilnahme der politischen Parteien gewinnen, aber einzig auf diesem Wege, keineswegs aber dadurch, daß durch ein Werben und Girren um die Gunst dieser oder jener Partei der Verdacht geweckt wird, daß der Tag kaum erwartet werden kann, wo man die Schule in Dienst der Partei stellen darf. Aber den Parteien steht das Vaterland

über dem Eigennuß die universelle Liebe und Teilnahme, die nur einer übte bis zum Pfahl der Schmach und Schande, bis zum Kreuz der Ehre.

Der umfassende Geistesblick, die gediegene Bornehmheit, die Erkenntnis des begrifflichen Zusammenhangs der Erziehungsprobleme muß wenigstens in einem gewissen Grade den Schulbeamten eigen sein. Aber auch vor diese Eigenschaften und Errungenschaften haben die Götter den Schweiß gesetzt. Aber diese Eigenschaften werden dem Schulwesen Kraft, Einfachheit, Vertrauen verschaffen und verhüten, daß Millionen gewagten und fruchtlosen Neuerungen geopfert werden. Darum muß eine bestimmte pädagogisch-wissenschaftliche Vorbildung von dem Aufsichtsbeamten gefordert werden, die in einzelnen Fällen allerdings auch durchbrochen werden möge; denn man darf auch nicht vergessen, daß das Examen allein keine Künstler schafft; aber der Eintritt in den Beruf macht den Künstler auch nicht. Aber nicht die moderne Pädagogik brauchen wir, sondern eine Pädagogik, die der Erfahrung und Weisheit Rede und Antwort stehen kann und will; Heil dem Volke, das sie dann als eine moderne Wohltat empfindet, um deren Betätigung willen es seine Jugend glücklich schätzt. In diesem Sinne müssen wir ein wissenschaftliches, **pädagogisches** Hochschulstudium für die Anwärter der Schulaufsicht verlangen, aber nicht für alle Aufsichtsbeamten, die aus dem Lehrerstande kommen, keineswegs aber für alle Lehrer überhaupt.

Der Katholische Lehrerverein auf dem Mitgliederfang. Die „Neue“ hat also, es ist der Wiederholung wert, festgestellt: 1. Die Petition des Katholischen Lehrervereins war ein ganz vorzüglich gelungenes Werk, dessen Förderung sehr im Interesse der Lehrerschaft lag. 2. Die Geschichte der Petition hat bewiesen, daß der Kath. Lehrerverein sich nicht auf politischem Boden bewegt. Auf die Tatsache, daß die „Neue“ selbst als Zeuge gegen die „Neue“ sich erhebt, sei vorläufig nur hingewiesen und auch nur hingewiesen, daß die gegen den eigenen Willen ausgestellten Zeugnisse allüberall als solche von durchschlagender Beweiskraft angesehen werden. Wenn man nachher durch Spott dem mangelnden Scharfsinn auf die Socken helfen möchte, so stellt man das gute Gedächtnis der Mitmenschen nicht gebührend in Rechnung.

Aber auch die politische Presse beschäftigte sich mit der Einladung zum Eintritt in den unpolitischen Katholischen Lehrerverein. Warum denn? Um den Beweis zu liefern, daß die Vorstandschafft des liberalen Lehrervereins ihr Vereinskissschiff am „roten Fels“ festgelegt hat, wo jetzt auch die stolze nationalliberale Partei in leidenschaftlichen Phrasen die Vergangenheit zu verleugnen sucht: Das alles war ja vorher schon längst bekannt. Wer sich der Zeit erinnert, wer die Zeit als aufmerksamer Betrachter miterlebt hat, da Blunischli sein Testament dem Landesfürsten überreichen ließ, da Riefer und Fiefer Ministerien zu stürzen suchten und Riefer im stolzen Glauben an die unvergleichliche, an die unüberwindliche, an die unvergängliche Macht der Nationalliberalismus der gesamten Regierung, die erhabene Person des Landesfürsten eingeschlossen, das Tribünenwort entgegenschleuderte, daß leider noch viel Wasser den Kanal durchfließen werde, bis wir des stolzen Albions parlamentarisches Regierungssystem haben, der muß uns zugeben, daß ein jeder in den Organen dieser Partei, vorab in der „Badischen Landeszeitung“, als ein Wahnwitziger dargestellt worden wäre, der damals geweisagt hätte, daß die Nationalliberalen mit der Sozialdemokratie zur gemeinsamen gesetzgebenden Arbeit Arm in Arm das Jahrhundert in die Schranken fordern würden. Wohin bist du gekommen, du stolze Burschenherrlichkeit, wohin das Selbstbewußsein, wohin die markige Kraft, wohin die Grundsätze? Im Schwinden der Grundsätze, in der Opferung der Charaktervollsten und in politischer Hinsicht achtungswertesten Männer der Partei gibt sich nur eine Säule aus vergangener Zeit zu erkennen,

die ins Riesenhafte gewachsen zu sein scheint, nämlich der unwiderstehliche Drang, zu herrschen, zu gebieten. Mit diesem Wunsche ist aber auch geblieben der alte unerträgliche Stolz gegen den, der ihr nicht zu Willen ist, und nur nach einer Seite wandelte er sich in winselnde Wehmut, so daß er heute eine Darstellung der Reichsgründung für erträglich findet, die bei jeder andern Kulturturnation einfach unmöglich wäre. Oder ist es anders? In derselben Zeit, da man sich vom Rettungsanker aus Mühe macht, die Gesinnung der Reichsgründer als die von hadernden Kleinigkeitskrämern hinzustellen, hat man in Frankreich die Staatsarchive geöffnet, um den erfolgreichen Nachweis zu liefern, daß die französische Diplomatie des Kaiserreichs vor 1870 keineswegs minderwertiger Natur war. Welch beschämender Gegensatz! Und die Organe der nationalliberalen Partei, die ja einmal die Geschichte traktierten, als wären sie 1870 allein dabei gewesen, die einmal die Wallfahrten in den Sachsenwald in allen Tönen priesen, sie haben kein tadelndes Wort mehr, wenn Rassenabneigung die Träger deutscher Großtaten gleich Schusterjungen aufgrund von Memoiren eines Staatsmannes behandelt, der einen hellen Blick für alles Kleinliche aber keinen für die großen Züge der Menschennatur besaß. Ja, was ist denn überhaupt von der Einschätzung von seiten solcher Organe zu halten? Wirklich nichts und auch gar nichts; denn wer keine Prinzipien hat, kann keine werten. Im Gegenteil: die Grundsätze müssen als lebendiger Vorwurf Gegenstand der tiefsten Abneigung sein. So und nicht anders müssen die Anwürfe der nationalliberalen Organe eingeschätzt werden, die aus Mangel an Prinzipientreue sich die albernen Sprüche der radikalen Lehrerpresse aneignen und mit geheuchelter Entrüstung ins Land hinausposaunen. Wie von kaum einer andern Partei gilt von der nationalliberalen und für ihre Organe der Satz: Deine Geschichte ist dein Gericht. Wenn diese Blätter unsere pädagogischen Grundsätze als politische hinstellen, so können wir dies aus ihrer Geschichte uns erklären; aber durch und durch unwahr bleibt diese Darstellung doch.

Bayern. Die öffentliche Kundgebung des Hauptauschusses des Bayerischen Volksschullehrervereins wurde auch uns zugesandt, und so bekamen wir Gelegenheit, Einsicht davon zu nehmen. Die Einleitung nennt die Veranlassung der Kundgebung. Dann beschäftigt sich das Schriftstück mit dem Erlaß des Episkopats an die katholischen Lehrer. Unter Ziffer 1 findet sich der Satz: „Im Eingange des Schriftstücks wird gesagt, daß die Herren Erzbischöfe und Bischöfe „seit langer Zeit die „Bayerische Lehrerzeitung“ auf ihrem Inhalt geprüft haben.“ Somit stellte der bischöfliche Erlaß eine Tatsache fest, die die Rabulistik der bayerischen Lehrervereinleitung nicht aus der Welt schaffen kann. Die Herren Erzbischöfe und Bischöfe haben die Bayerische Lehrerzeitung auf ihren Inhalt geprüft. Schubert und sein Ausschuß behaupteten nun der Reihe nach: „Nein, der Episkopat hat geurteilt aufgrund von Zusammenstellung der Presse, dann soll das Material wieder von Schulinspektor Stahl oder einem andern bayerischen Priester herrühren. Dem gegenüber steht der Satz des bischöflichen Erlasses, daß die Erzbischöfe und Bischöfe seit langer Zeit die Bayerische Lehrerzeitung auf ihren Inhalt geprüft haben. Dieser Satz bleibt bestehen; wer kann es wagen, die Bischöfe der Lüge zu zeihen? Wir verstehen nicht, wie die Presse von den Ausflüchten Schuberts anders Notiz nehmen konnten, als sie, wie sie es verdienen, als abgeschmackte, unwürdige Winkelzüge zu bezeichnen, um die Hauptsache aus dem Gesichtsfeld zu rücken. Nach wie vor bleibt der Satz bestehen: „Die Bischöfe haben seit langer Zeit die „Bayerische Lehrerzeitung“ auf ihren kirchlichen Inhalt geprüft.“

Die Kundgebung des Hauptauschusses fährt fort: „Die Bayerische Lehrerzeitung“ wird eine solche Prüfung „zur Zufriedenheit des Episkopats niemals bestehen.“

Dieses Eingeständnis dürfte katholischen Lehrern von aufrichtiger kirchlich treuer Gesinnung doch lebhaftes Gewissensunruhe mit allem Grund verursachen. Decken sie durch ihre Zustimmung ihre berühmte Lehrerzeitung, so ziehen sie ein gespanntes einem friedvollen, vertrauensvollen Verhältnis zum Episkopat vor. Gleich als wollten sie wie der verlorene Sohn das Vaterhaus verlassen, stehen sie finstern Auges, mit gefurchter Stirne der Schwelle nah, fast begierig nach einem unfreundlichen Worte, um im Schein einer mit Unrecht erlittenen Kränkung die Türe zu öffnen, um den Ort zu verlassen, wo nur die liebevolle Stimme des Hirten an ihr Ohr drang, der im Dornestrüpp des modernen Aberseifers und des modernen Aberbewußtseins eben auch das irrende Schäfchen zu warnen und zu suchen hat. Auch für uns gilt der Satz: Wer die Kirche nicht hört, sei Dir wie ein Heide. Die hauptauschüßliche Kundgebung fährt fort: „Sie (die Bayerische Lehrerzeitung) ist kein kirchliches Organ (selbstverständlich; wer behauptet denn das Gegenteil? D. Red.) auch keine katholische Kirchenzeitung (selbstverständlich; wer behauptet denn das Gegenteil? D. Red.) sondern ist der Sprechsaal eines paritätischen Vereins (die Vereinszeitung sollte allerdings der Parität Rechnung tragen; aber sie tut es nicht; denn das geht vor allem über die Willenskraft; alle Voraussetzungen zur Betrachtung der Parität fehlen, so daß man getrost sagen darf, die paritätischen Lehrvereine überhaupt sind nur den Namen nach paritätisch; in Wahrheit ist es kein einziger; vor allem aber nicht gegen die katholische Gesinnung die Red.) und hat die Interessen der Schule und des Lehrerstandes zu wahren.“ Wer die religiösen Interessen nicht wahr, wahr auch die sittlichen nicht und kommt gegen seinen Willen auf eine Bahn, wo alle Interessen der Schule und des Lehrerstandes gefährdet werden. Es gibt eine Logik der Tatsachen, die niemanden verschont, sei er, wer er wolle. Gegen wen richten sich aber die Selbstverständlichkeiten, daß nämlich die „Bayerische Lehrerzeitung“ kein kirchliches Organ und keine Kirchenzeitung sei. Soll damit etwa ein intellektueller Tiefstand des bayerischen Episkopats höhrend angedeutet werden! Dann wären das erstklassige Ungezogenheiten, die die Lehrerschaft schwer belasteten.

Staatsbürgerliche Erziehung. „Wie wir bereits kurz mitteilten, ist ein Geschäftsausschuß für Schulreform im Sinne staatsbürgerlicher Erziehung gegründet worden. An der Spitze des geschäftsführenden Vorstandes steht Dr. Friedrich Lange, der Herausgeber der „Deutschen Zeitung“. Der Geschäftsausschuß veröffentlicht und versendet einen Ausruf, in dem er die Forderung vertritt, daß die staatsbürgerliche Erziehung in allen Stufen des privaten und öffentlichen Bildungswesens, in den Hochschulen und höheren Lehranstalten aller Art, in den Fortbildungs- und Fachschulen, aber auch in den Volksschulen gepflegt und daß sie überall nicht nur nebenbei betrieben, sondern zu einem der wichtigsten Zielpunkte des gesamten Bildungsganges gemacht werde. Damit dies geschehen könne, soll eine Eingabe an die deutschen Regierungen gerichtet werden mit der Bitte, eine Konferenz sachverständiger Männer einzuberufen, die die Mittel und Wege einer staatsbürgerlichen Erziehung begutachten solle. Dieser Kundgebung des Geschäftsausschusses haben sich sehr viele Verbände angeschlossen, so u. a. der Vorstand des Bundes der Landwirte, der Hansabund, der Deutschbund, der Bismarckbund, der Deutsche Verein für Knabenhandarbeit, der Bund vaterländischer Arbeitervereine, der deutsche Kriegerbund, der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband, der Preussische Richterverein, der Verband Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine, der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft usw. Wir begrüßen das Vorgehen des Geschäftsausschusses für Schulreform im Sinne staatsbürgerlicher Erziehung mit besonderer Befriedigung und empfehlen es der Förderung unserer Leser.“ Wir empfehlen es auch. Noch mehr würden wir den Mitgliedern des Hansabundes und denen aller anderen

hochgelehrten Vereine mit und ohne die über die Erhaltung der Existenz hinaus notwendigen blinkenden Goldfische gelegentlichst empfehlen, acht Jahre lang eine ein- oder zweiklassige Volksschule zu leiten, um von dem eigenen pädagogischen Leistungsvermögen und von der eigenen pädagogischen Urteilskraft ein einigermaßen der Wahrheit entsprechendes Urteil sich bilden zu können. Wie gerne würden wir dann wieder ihre Meinung hören!

Berlin. Die preussischen Mietenschädigungstarife.

1. Schulleiter:

Ortsklassen	A	B	C	D	Ea	Eb	Ec	Ed
Berlin	1000	—	—	—	—	—	—	—
Brandenburg	1000	850	690	600	450	350	250	698
Ostpreußen	1000	900	700	570	470	380	300	710
Westpreußen	900	780	640	550	460	420	320	654
Pommern	1000	825	680	580	480	420	360	701
Posen	930	850	680	550	480	380	—	688
Schlesien	920	840	670	550	500	320	250	670,50
Sachsen	950	850	750	600	500	450	340	707
Hannover	880	700	620	540	480	380	280	624
Schlesw.-Holstein	900	700	630	530	480	380	—	638
Rheinland	900	750	680	580	520	420	—	676
Hessen-Nassau	900	800	700	580	520	440	340	674
Westfalen	900	750	680	580	520	420	320	666

2. Lehrer:

Berlin	800	—	—	—	—	—	—	—
Brandenburg	800	650	520	450	350	280	200	539,33
Ostpreußen	850	750	600	500	400	330	250	605
Westpreußen	800	630	520	450	360	320	250	542
Pommern	800	650	520	450	370	330	230	546
Posen	800	700	570	460	380	300	—	574
Schlesien	800	720	550	450	420	350	260	565,50
Sachsen	800	650	580	460	380	340	260	557
Hannover	800	630	520	450	400	300	220	541,33
Schlesw.-Holstein	800	630	530	450	400	320	—	554
Rheinland	800	650	580	500	450	350	—	586
Hessen-Nassau	810	680	600	500	450	370	300	585,55
Westfalen	800	650	580	500	450	350	250	576

3. Lehrerinnen:

Berlin	560	—	—	—	—	—	—	—
Brandenburg	560	470	390	330	250	200	150	390
Ostpreußen	600	500	400	330	250	220	180	410
Westpreußen	560	470	390	330	260	220	180	394
Pommern	560	470	390	330	290	250	180	398
Posen	560	480	400	330	280	220	—	404
Schlesien	560	500	410	330	300	250	190	404
Sachsen	560	470	390	330	270	230	190	392
Hannover	560	470	380	330	270	220	160	393,50
Schlesw.-Holstein	560	470	390	330	250	180	—	393
Rheinland	560	480	400	350	300	250	—	413
Hessen-Nassau	560	480	420	360	320	205	210	411,75
Westfalen	560	480	400	350	300	250	200	408

Die gesetzlichen Mindestsätze betragen für die Klasse A 800, B 630, C 520, D 450, Ea 330 Mk.

Die schleichende Gefahr für die deutsche Volksschule. Über die deutsche Unterrichtsausstellung in Brüssel 1910, soweit dieselbe die Volksschule insbesondere angeht, findet sich ein sehr anerkennender und sympathisch gehaltener Bericht in der Februarnummer der „Stimmen aus Maria Laach“. (Freiburg, Herder jährlich 10 Hefte, Preis für den Jahrgang 12 Mk.) Alles, was an neuen Fortschritten aufzuweisen ist, die weitausgebildete Schulhygiene, die Heimatkunde, der Handfertigkeitsunterricht, die vervollkommenen Lehr- und Anschauungsmittel, wird in einzelnen hervorgehoben und mit Wärme, ja vielleicht mit

Preussische
 Schul-
 Verordnungen

zu großer Hoffnungsfreudigkeit begrüßt. Flüchtig zwar, aber zutreffend wird dabei angedeutet, daß im Grunde diese Dinge für uns Katholiken nicht neu, daß sie vielmehr dem Wesentlichen nach eine „Bekehrung zu uns“ bedeuten. Den Handfertigkeitsunterricht für Knaben kannten viele unserer klösterlichen Erziehungsanstalten seit langem, zu Kenntnis und Liebe der näheren Heimat wurden auch in der alten Schule schon Anregung gegeben, das mens sana in corpore sano ist nicht von den Pädagogen des 20. Jahrhunderts entdeckt worden, so wenig als die Weisheit des alten „vitae, non cholae discimus.“ Trotz all seines ehrlichen Optimismus vermag aber der Artikelschreiber wehmütige Eindrücke und Beobachtungen nicht zu unterdrücken: „Das eine wissen wir: die Volksschule hat schlechthin verloren und ist im Niedergange trotz allen äußeren Glanzes, wenn sie sich von der Kirche entfernt und der Religion noch mehr als früher entäußert hat. Alle Hygiene und Politur kann ihr ihre christliche Seele nicht ersetzen, und in Preußen, wo die Abschaffung der geistlichen Schulaufsicht ohne irgendwelche gesetzliche Sicherstellung der kirchlichen Aufsichtsrechte vor sich geht, handelt es sich um eine eigene Degradation der Volksschule. In einer so sonderbaren Zeit leben wir. Der Leib des Kindes gilt alles, seine Seele mit ihrem Ewigkeitsberufe wenig oder nichts. Armes Volk, das Lehrer, besitzt die ihm das Christentum rauben und es mit — Heimatkunde entschädigen. Ein seltsamer Gedanke, aber wie wäre es, wenn sich hinter dem fieberhaften Getriebe, die geheime Absicht bergen würde, die Schule von ihrer christlichen Basis abzudrängen und ein Äquivalent für dieselbe zu schaffen? Wir möchten ein gesundes Mißtrauen angelegentlichst empfehlen. Die neuen liberalen Schulvögte und ihre Schulpolitik rechtfertigen daselbe vollkommen. Aber ist es nicht ein unaussprechlich trauriger Gedanke, daß eine Institution von dem Werte und der Höhe unserer Volksschule gegen das Christentum, die Grundlage aller wahren Kultur mißbraucht werden soll? Gewiß aber das kann uns nur antreiben, das katholische Volk für den kommenden Schulkampf mobil zu machen. Wir bedürfen eines geschulten Volkes, das über die Bedeutung der Schulfrage unterrichtet und entschlossen ist, sich die konfessionelle Schule um keinen Preis entreißen zu lassen.“ (Diese Zeilen verdienen wohl, zweimal gelesen zu werden.)

Den Kaisertagsfeiern wird man wohl mit einiger Beunruhigung entgegensetzen müssen, wenn wir zu dem, was wir selbst erfahren haben, die Tatsache halten müssen, daß in Würzburg ein Universitätsprofessor, Dr. Fr. Regel, frei von jedem Takt und mit Voreingenommenheit schwer belastet, eine Kritik des von ihm unverstandenen Herrschers geben zu müssen glaubte, die wiederholt Entrüstungsrufe, sogar aus den Kreisen der Professoren, laut werden ließ. War es vielleicht eine Ahnung, es könnte eine Zeit kommen, die alles aufbieten würde, eine Jugend zu erziehen, die ohne Pietät für Religion und Vaterland zu einem Geschlecht heranwachsen könnte, das unmöglich das große Erbe und sein Werdegang gebührend zu schätzen vermöchte, war es diese Ahnung, die die Hand dem Eisernen Kanzler am Tage von Versailles nach schweren Seelenkämpfen versagte, dieselbe Hand, die auf die wiederholten Entlassungsgesuche das „Niemals“ schrieb? Wahrlich, man könnte es meinen trotz der mephistophelischen Deutung, die jener ergreifende Akt in jüngster Zeit erfuhr. Denn nicht mehr gilt das Wort des Brennus „Vae vietis, heute heißt es: Vae viatoribus!

Eine Professur für Pädagogik und Katechese wird ab 1. April in der theolog. Fakultät der Universität München errichtet. Inhaber der Stelle wird Dr. Joseph Götter, Hochschulprofessor in Freising, eine durch ihre Lehrerplanarbeiten bekannte Kraft, der eine reiche Erfahrung in dem Unterricht der Volks- und Fortbildungsschule nachgerühmt wird.

Kopsch, Rektor in Berlin und Mitglied der fortschr. Volkspartei führte im preuß. Landtag aus, daß sich die Lehrer bei „der Offizierswahl über Zurücksetzung beklagen, worauf Kriegsminister von Heeringen entgegnete, daß 47% der Lehrer die Qualifikation zum Reserveoffizier erhalten haben. Die Wahl der Offiziere durch das Offizierkorps sei eine feste Säule unseres Offizierkorps.

Karlsruhe: Die hiesigen Lehrer haben sich gegen die Einführung fremdsprachlichen Unterrichts in der Volksschule ausgesprochen.

Der Romancier Friedrich Spielhagen ist gestorben.

Fritz Uhde, bedeutender Maler, während des Krieges 1870/71 Kavallerieoffizier, von einer Tochter während mehrerer Jahre bei sehr schwankender Gesundheit aufs sorgsamste gepflegt, ist gestorben. Uhde war Meister der Freilichtmalerei.

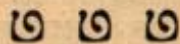
Saunerbischofsheim-Walldürn. Unsere letzte, als Kreiskonferenz ausgeschriebene Vereinsversammlung, gestaltete sich zu einer Bezirkskonferenz, da das Bauland aus berechtigten Gründen streikte. Krankheit, Alter und schlechtes Wetter machte es den lieben Kollegen unmöglich, sich zu beteiligen; aber durch Briefe und Karten sandten sie ihre Grüße.

So hielten wir denn unsere Kellner-Feier im engsten Kreise. Der sehr gut und eingehend ausgearbeitete Vortrag des Herrn Kollegen Nohe-Rippberg verfehlte seine Wirkung nicht. Begeisterung für den edlen Lehrerfreund, tüchtigen Pädagogen und geistreichen Schriftsteller mußte jeden Zuhörer erfassen und zu dem Entschlusse führen, seine Werke zu studieren und seinem Beispiele, so viel es in unseren Kräften steht, nachzufolgen. Herrn Nohe sei darum der herzlichste Dank ausgesprochen für die genutzreiche Stunde, die er uns bereitete. Möge er noch oft seinen Fleiß und sein Können der Konferenz zur Verfügung stellen. Mit Freuden konnten wir auch ein neues Mitglied dem Kath. Lehrerverein anmelden.

Hochschulnachrichten.

Von der Akademie Frankfurt a. M. Die Akademie hat in dem zu Ende gehenden Winter-Semester 1010/11 die bisherige anhaltende Steigerung ihrer Frequenz fortgesetzt. Die Gesamtzahl der an den Vorlesungen teilnehmenden Personen beträgt 1781 gegen 1694 im Winter-Semester 1909/10. Die Zahl der eigentlichen Studierenden (Besucher) beläuft sich auf 376 (Winter-Semester 1909/10 : 348), die der Hospitanten und Hörer auf 1405 (1346).

Von den 376 ordentlichen Studierenden haben 131, d. i. 35%, von den 676 Hospitanten 216, d. i. 32%, akademische Vorbildung. Unter den ordentlichen Studierenden befinden sich 27 Frauen und 56 Ausländer. Die Gesamtheit der Teilnehmer umfaßt 491 Kaufleute, 83 Industrielle, Ingenieure, Architekten, Chemiker usw. 97 Juristen und höhere Verwaltungsbeamte, 25 mittlere Verwaltungsbeamte, 298 Lehrer und Lehrerinnen (darunter 59 akademisch gebildete), 23 Studierende der neueren Sprachen, 32 Studierende der Mathematik und Naturwissenschaften, 47 Ärzte und sonstigen gelehrten Berufen Angehörige, 108 Personen aus sonstigen Berufen und 577 Personen ohne Beruf. Das Winter-Semester schließt mit der am 4. März endigenden Woche.



Aus der Literatur.

Dichterstimen der Gegenwart. Illustrierte Monatschrift für Poesie und Literatur. Herausgegeben von Leo Teppe van Heensteede. Verlag: Peter Weber, Baden-Baden. Halbj. 3 Mk. 25. Jahrgang.

Inhalt des Märzheftes:

Gedichte von M. A. Mosl, S. Schneider, J. Stader, Kranich, E. Metz, L. Kurz, L. Stamer, E. v. Mächern, J. K. von Vitzberg,

M. Taglang, A. Roik, F. J. Blatnik, Bauer, A. Bechler, Verlenbach, H. Sturm, E. R. Eiger, H. Jerkaulen. — Guido Maria Dreves. Literarischer Beitrag von Tilly Siemes. — Gedichte von H. Martin, F. Matt, A. Auferer. — Ismael. Erzählung von Anna Hollup. — Erwachen. Skizze von Theo Rassel. — Wilhelm Raabe. Von F. Zach. — Heine als impressionistischer Dichter. Von Fritz Decker. — Alte und neue Bücher. — Mosaik. — Beilage: Bildnisse von Guido Maria Dreves.

Natur und Kultur. Herausgeber: Dr. Fr. Jos. Völler. (Verlag: Isaria-Verlag, in München.) Monatl. 2 Hefte. Vierteljährlich 2 M.

Inhalt des 11. Heftes:

Abraham a Santa Claras Verhältnis zur Natur und Naturwissenschaft. Von Prof. Dr. Bertsche. — Kulturgeschichtliches vom Weilschen. — Von G. Hörner. — Biskra. Von H. von Wertes. — Antike Telegraphie. Von Prof. Fischl. — Rundschau: Blattern und Schutzimpfung. Von A. Abels. — Ausbau der Technischen Hochschule in Aachen. Von M. Dankler. — Stadtverruhung und Hausfeuerung. — Meerestiefen. — Die Natur in Monatsbildern: Der Garten und Blumenfreund im März. Von G. Heick. — Der Aquarien-Terrariensfreund im März. Von Dr. Knauer. — Der Insektenfänger. — Von M. Dankler. — Sonnentätigkeit und Witterung. — Von W. Krebs. — Wetterperioden im März. — Der Sternenhimmel im März. Von Dr. Bischof. — Studien und Lesefrüchte: Willensfreiheit und persönliche Schuld. Von Dr. Völler. — Bücherchau. — Auskunftsecke.

Der Katholische Kirchenjäger. Monatschrift für katholische Kirchenmusik, Organ des Cäcilien-Vereins der Erzdiözese Freiburg; Verlag der K.-M.-Gesellschaft St. Gregor m. b. H. in Beuron. 24. Jahrg. 1911. Hefte 3 und 4. (März, April.)

Inhalt:

Mitteilungen der Redaktion — Zur Vor- und Fortbildung der Organisten und Chordirigenten. Von einem Lehrerorganisten. — Der Introitus „Laetare“. Von P. d. Jöhner. — Einstimmig oder zweistimmig. Aus Mittelbaden. — Vereinsnachrichten. — Mitteilungen. — Besprechungen.

Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft. Mit Unterstützung von Hofrat Willmann und Seminaroberlehrer Habrich. Herausgegeben von Rektor J. Bösch. 4. Jahrgang. Preis jährlich 6 Mk. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Inhalt des 5. Heftes:

Wie führen wir die Kinder im Sinne des Ministerialerlasses vom 31. Januar 1908 durch Selbsttätigkeit zur Selbstständigkeit. Von Th. Jacobs, Rektor, Essen (Ruhr). — Der letzte Turnerlauf. Sein Für und Wider. Von Seminarturnlehrer Hans Scherbrock, Paderborn. — Aus der Schule für die Schule: Von unserer letzten Fachwechselfprüfung in der Übungsschule. Von Seminaroberlehrer Volkmer in Pilschowitz. — „Zwei praktische Studien.“ Von K. Döringer, Wiesbaden. — Aus der Pädagogik der Gegenwart: Vom Fortbildungsschulwesen. — Seid einig, einig, einig. — Klagen über Volksschulasten. — Bücherbesprechungen. — Briefkasten.

Der Orakel. Monatschrift für schöne Literatur. Herausgeber für den Orakelbund: Franz Eichert. Verleger: E. Alber, Ravensburg. Preis: 12 Hefte 4 Mk. 60 Pfg. 5 Kr. 40 Heller. 5. Jahrgang.

Inhalt des 5. Heftes:

Jungfer Therese (Roman aus dem Priesterleben von Heinz Federer). — Elzug — Oberammergau (Von Jos. Neumair). — Chrodehilde (Von Hans Eschelbach). — Ein praktisches Hausbuch (Von A. Kralik). — Bunte Lese (M. von Greifenstein, der Blockkalender). — Eine Geschichte der katholischen deutschen Literatur (Von Franz Ranegger). — Die Kapelle (Von Elfe Franke) — Bauhütte: Ein Abend bei Tacitus. Ethik und Astetik. — Kritische Gänge: Bücher über Volkskunst (Von M. Herbert). — Besprechungen: M. Domanig, Anthologie katholischer Erzähler. — Bücheranzeigen — Mitteilungen der Redaktion — Eingefendet —.

Unsere Tugenden. Plaudereien von P. Sebastian von Der, Benediktiner der Beuroner Kongregation. Fünfte Auflage. 12^e (VIII u. 306) Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. Geb. in Leinwand Mk. 2.30

Es gibt Bücher feinsinniger Erzieher, die so verständnisvoll und doktrinär geschrieben sind, daß ihre Lektüre wie Selbsterziehung wirkt. P. Sebastian von Der hat zwei Büchlein, die solchen Eindruck hervorrufen: die Zwillingwerke „Unsere Schwächen“ und „Unsere Tugenden“. Sebastian von Der kennt und liebt das Menschenherz. Deshalb deutet er oft dadurch auf den Wert einer Tugend hin, indem er auf ihr Fehlen im täglichen Leben aufmerksam macht und die Lücke weist, die aus diesem Grunde besteht. Seine Beispiele aus Geschichte und Leben, aus Welt und Kirche sind so gewählt, daß sie das zunächst Größere und dann das Große als ein schrittweise erreichbares Ziel darstellen. Den Alltag hat er vorerst im Auge. Gültig und mild lächelnd läßt er dessen scheinbar kleine Tugenden hervortreten und wirkt auf ihre Vertiefung im

christlichen Sinne hin — nicht dadurch, daß er die große heroische Tugend als fernes, schwer erreichbares Beispiel malt, sondern indem er weise und pastoral die nächsten Stufen zeigt, die im praktischen Leben zu höherer Seelenkultur führen können. Dies ist aber gerade in der gegenwärtigen bloßen Erwerbskultur und Mißkultur sehr fruchtbar und doppelt zu begrüßen, wenn die Vermittlung so gemütsvoll warm im Ton und so anmutig klar in der Form geschieht. Gerade jene Tugenden, die in hervorragender Weise das tägliche Leben des Christen veredeln sollen: Verschwiegenheit, Ehrgefühl, Pietät, Treue . . . wachsen aus einem beharrlichen Widerstand gegen die Nachgiebigkeit unserer Schwächen hervor. Nur allzugern unterliegen diese den kleinen, aber häufigen Verführungen des Alltags, nur allzuleicht verhindern Bequemlichkeit und Fahrlässigkeit, daß wir auch im Unbedeutendsten Verschwiegenheit, Treue, Pietät, Friedfertigkeit, Opferwilligkeit, Jartgefühl usw. üben. Und da kommt P. von Der und zeigt uns auf feinsinnige und eigene Art, wie die Veredlung des Lebens und der Seele gerade mit solchen kleineren Dingen, die uns der Tag zuträgt, anhebt oder verloren geht. Sebastian von Der hat auch in seinen andern Werken „Vaterunser“ und „Daheim“ den liebevollen Blick für das tägliche Leben in überaus sympathischer Weise bewiesen. Er wurde darin und dort wie hier unterstützt durch eine nicht gewöhnliche Beobachtungsgabe für Naturvorgänge und menschliche Verhältnisse, welche in Verbindung mit der aus den Essays überall hervorblühenden Güte es auch dem Weltmenschen leicht machen, auf solchen und ähnlichen Wegen zu mehr Selbstbestimmung fortzuschreiten.

Leitfaden der philosophischen Propädeutik. Für den Schulgebrauch. Von Prof. Peter Vogt. Zwei Teile. gr. 8^o Freiburg und Wien 1911, Herdersche Verlagshandlung.

Erster Teil: Logik. (IV u. 72) Mk. 1.20 (R 1,50); geb. in Leinwand Mk. 1.60 (R 2.—)

Zweiter (Schluß-) Teil: Psychologie. (IV u. 78) Mk. 1.20 (R 1,50); geb. Mk. 1,60 (R 2.—)

Wie der Titel besagt, will dieser Leitfaden in erster Linie dem Schulgebrauch dienen. Deshalb wurde, im Interesse des Lehrers sowohl wie des Schülers, auf möglichste Kürze Bedacht genommen. Es sollten gleichsam nur die Richtlinien für ein tieferes Eindringen vorgezeichnet und die Fundstätten angedeutet werden, aus denen durch gründliches Nachdenken echte Geisteskräfte zu heben sind. Dieser keineswegs so leichten, aber um so lohnendern Arbeit sucht der Leitfaden durch Übersichtlichkeit der Darstellung in scharfen Definitionen, klaren Einteilungen, ausgiebigen Erklärungen, in vorzüglicher Weise auch durch meisterhafte Hervorhebung mittels Fett- und Sperrdruck unterstützt, entgegenzukommen. Zudem wollen zahlreiche praktische Übungsbeispiele am Schlusse der einzelnen Abschnitte eine leichte Erprobung der gewonnenen Einsicht in den vorgelegten Stoff anbahnen. Auf diese Weise ist zugleich Jedermann ein bequemes Mittel zur schnellen Orientierung oder Wiederholung der einschlägigen Fragen an die Hand gegeben. Besagte Kürze tut indes dem Inhalt nicht den geringsten Eintrag; im Gegenteil ermöglicht sie auch die Behandlung noch mancher, wesentlich zur Logik gehörigen Punkte, wie die Fragen nach dem Denkziel, der Wahrheit und Gewißheit, nach den Denkkräften, nach der Zuverlässigkeit unserer Erkenntnisquellen u. a., die ganz besonders geeignet sind, dem an sich ziemlich trockenen Stoffe erhöhtes Interesse zu leihen. Eine entsprechende ausführliche Erläuterung des Leitfadens zur Erweiterung und Vertiefung des betreffenden Stoffes liegt in den bereits früher im gleichen Verlage erschienenen „Stundenbildern der philosophischen Propädeutik“ vor.

Preussischer Beamten-Verein zu Hannover, Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit. Lebens-, Kapital-, (Aussteuer- und Militärdienst-), Leibrenten und Sterbegeld-Versicherungs-Anstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunal- usw. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte, Ärzte, Tierärzte, Apotheker, Redakteure, Ingenieure und geprüften Baumeister, sowie für Privatbeamte in gesicherten Stellungen. Keine bezahlten Agenten und insolgedessen niedrige Verwaltungskosten. Versicherungsbestand Ende Januar 1911: 91 538 Versicherungsscheine über 81 089 010 Mk. Kapital und 1 359 887 Mk. 80 Pf. jährliche Rente. Reiner Zugang im Monat Januar 1911: 495 Versicherungsscheine über 3 659 510 Mk. Kapital und 11 950 Mk. jährliche Rente. Vermögensbestand: 1 392 570 000 Mk.

„Das Stamm- und Familienbuch“

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Trauung, Geburt, Tausch usw.) beglaubigt eingetragen werden. Das Buch ist für jede Familie von großer Wichtigkeit, da bei etwaigen Verzweigungen viele Schreibereien etc. erspart werden.

Zu beziehen zu Mk. 1.—, 1.20, 1.50 bei Franko-Zusendung 10 Pfennig mehr.

Druckerei „Unitas“, Bühl

Hygiama nährt, kräftigt, ist wohlschmeckend, leicht verdaulich, billig. ...

in Pulverform

Studierende u. geistig angestrengt Arbeitende finden in Hygiama ein leicht verdauliches Nährmittel, vorzüglich geeignet, die verbrauchten Kräfte schnell zu ersetzen u. neue rasch zu schaffen.

Hygiama sollte während der Fastenzeit als Frühstück- und Abendgetränk in keinem Haushalte fehlen.

Hygiama übertrifft Kakao, Tee, Kaffee ganz bedeutend an Nährwert und bietet, ohne selbst Fleisch zu enthalten, besten Ersatz für Fleischspeisen.

Preis: 1/2 Büchse (500 Gr. Inh.) Mk. 2.50.

Hygiama-Tabletten

(gebrauchsfertig), speziell geeignet als kraftspendende Zwischennahrung für Lehrer und Schüler, ferner Sporttreibende aller Art, wie Touristen, Bergsteiger etc. (Gleichfalls kein Fleisch oder Blut enthaltend.) — Preis einer Schachtel mit 20 Tabletten Mk. 1.—.

Vorrätig in den meisten Apotheken und Drogerien.

Fabrik: **Dr. Theinhardt's Nährmittel-Gesellschaft G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.**

„Schwarzwaldheim“ Lungenkranke.

Heilanstalt für **SCHÖMBERG** bei Wildbad württ. Schwarzwald 650 m. ü. d. M.

Chefarzt: **Dr. Bandeller**, Spezialarzt für Lungenkranke.

Sommer- und Winterkuren. ·· Mäßige Preise. ·· Prospekte frei.

Eugen v. Steffelin Karlsruher

Deutsche Möbel-Transport-Gesellschaft

Grossh. Bad. Hofapotheker

Karlsruhe i. B.



Höhere Handelsschule Calw

im württembergischen Schwarzwald.

Pensionat.

Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.

Sechsmonatliche Fachkurse,

Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.

Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,

Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.

Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.

Prospekte durch Direktor Weber.

Neuaufnahme 19. April 1911.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.

Königlicher Hoflieferant.

Erste Harmoniumfabrik nach Saugwindsystem.

In Deutschland Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.



Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“ und wendet ihr Anzeigen zu!

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrerzeitg. berücksichtigen zu wollen.

Fehlfarben

25—30 Proz. billige als reine Farben.

Sortiment Nr. 1, 10 Sorten, deren reine Farben 70—150 Mk. kosten. 250 Stück-Kiste 16.50 Mk. Sehr zu empfehlen. — **Sortiment Nr. 2**, garantiert rein überseeisch, leicht und milde, 250 Stück-Kiste 12.— Mk. — **La Crema**, Fasson wie Kirschee, vorzüglich leichte, würzige Zigarre, 100 Stück 5.50 Mk., Fehlfarben 250 Stück-Kiste 11.25. — Von 20.— Mk. an franko. Preisliste frei. Den Herren Lehrern 3 Monate Ziel.

Max Schmidt, Bremer- und Hamburger Zigarrenfabrik · en gros · Lager, Hannover.



Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.

PERZINA

ist das anerkannt vollendetste ton schönste und preiswürdigste aller deutschen **Lehrer-Pianos.**

Gebr. Perzina

Königl. Hof-Piano-Fabrik

Filiale **Mannheim**

Heidelbergerstr.

P. 7. 1. P. 7. 1.

Ganz einfach

schreiben Sie eine Postkarte und verlangen **Umsonst**

illustrierten Katalog mit Preisliste über **Möbel u. Betten**

von **J. Mayer's**

Möbelmagazin

St. Ludwig i. Elsaß.

Mühlhauserstraße 12.

Monatl. Teilzhl. gestattet ohne Preiserhöhung. ::

Lieferung überallhin frei.

Nur reelle Möbel mit schriftlicher Garantie. ::

August Dürschmidt

Markneukirchen Nr. 192.

Fabrik und Versandhaus.

Vorteilhafteste direkte Bezugsquelle.

Vorzügl. Musikinstrumente u. Saiten für Schule, Haus, Kapellen u. Vereine.

Preisliste frei. Rabatt. Garantie.



Dauer-Wäsche bedeutet **Ersparnis!**

Kein Waschen und Plätten, stets neu! Nur mit kaltem Wasser wird jeder Schmutz, Tinte, Fett im Nu entfernt! Feinstes Linnen! Jahrelang haltbar! Tausende Lehrer tragen die Wäsche schon. Engrospreise. Viele Neuheiten.

Max Eid Nachf., Frankfurt a. M.

Älteste u. erste Dauerwäschefirma.

Täglich frisch gebr. Kaffee hell und dunkel

in praktischen Handtaschen Netto 10 Pfd. oder in halb Pfd. Beutel p. Pfd. Mk. 1.30 bis Mk. 1.80 franko Nachnahme empfiehlt

Joh. Adam Seul

Kaffee-Rösterei

Zellich b. Neuwied.

Telefon Nr. 344. Amt Neuwied.

Wichtig für Damen!

Besonders günstige Gelegenheit bietet sich den geehrten Damen beim Einkauf von **Stickereien** und **Festons**. Ich versende an Private Madapolam-Stickerei auf Doppelstoff Meter 10 Pf., für Bekleider und Nachtjacken Meter 15 und 20 Pf., Rockstickerei Meter 30 und 40 Pfg., bunte Stickereien Meter 15 und 20 Pfg., Wäschehändchen, große Auswahl 10 Meter 20 Pf., Hemdenpassien (Handarb.) St. 1.10 Mk., Kloppelecken (Handkloppelei) 60 Pf., Kissenstücke „Schlase wohl“ „Träume süß“ 20 Pf., Klöppelspitzen Meter 20 Pf. Muster versendet umgehend und franko das **Sticker-Versand-Haus R. Seider, Danzig.**

Bücher, Zeitschriften

zu Originalpreisen bei prompter Bedienung liefert die **Buchhandlung „Unitas“ Achern und Bühl.**